

Pfarrbrief



Grüß Gott

Nr. 127/Jänner/Februar 2008

St. Josef am Wolfersberg

Wien 14, Anzbachgasse 89

Telefon und Fax 979 33 53

Internet: www.wolfersberg.net • Handy: Pater Thomas: 0664/154 76 54

LIEBE PFARRGEMEINDE!

Ein ereignisreiches Jahr ist vergangen, ereignisreich nicht nur für unsere Pfarre mit dem Wechsel von Kaplan P. Nicholas Tudu zum Kaplan P. Tom Palakudiyil, sondern auch durch den Besuch Papst Benedikt XVI. in Österreich, d.h. in Wien, Mariazell und Stift Heiligenkreuz. Mit 2008 hat ein neues Jahr begonnen! Ein Anlass für mich, allen zu danken, die im vergangenen Jahr mit Liebe und Eifer an der Stärkung und Festigung unseres Gemeindelebens auf die eine oder andere Weise mitgewirkt haben. **Vergelt's Gott!** Jedes neue Jahr bringt uns die Gelegenheit, nicht nur zurück zu schauen, sondern auch nach vorne.

Papst Benedikt XVI. hat das Jahr 2008 zum Paulusjahr erhoben. Es soll an seine Geburt vor etwa 2000 Jahren erinnern. Der Hl. Paulus schrieb an die Philipper: „Brüder und Schwestern, eines aber tue ich. Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist.“ (3,13).

Vorbereiten werden die Bischöfe drei kirchliche Großereignisse im Jahr 2008. Den „Weltkongress der Barmherzigkeit“ im April in Rom, den katholischen Weltjugendtag in Sydney im Juli und die Weltbischofssynode zum Thema „Bibel“ im Oktober in Vatikan. Für all das brauchen wir Gottes Beistand:

Der Brief, den die österreichischen Bischöfe aus Galiläa an die Katholiken in Österreich („Der Sonntag“, Nr.46 vom 18.11.2007) geschrieben haben, ist für mich wie ein Programm für 2008. Die Bischöfe haben bei ihrer Herbstkonferenz über Impulse aus dem Besuch des Papstes und über den weiteren Weg der Kirche in Österreich inmitten unserer Weltkirche nachgedacht. „**Auf Christus schauen**“, das war das Leitwort des päpstlichen Besuches in Nazareth,

Bethlehem, Jerusalem und in der diese Städte umgebenden Landschaft haben die Bischöfe versucht, diesen Auftrag tiefer zu erfassen. In Galiläa hat der auferstandene Christus die Jünger in die Welt und in ihre Geschichte hinein gesandt, das Evangelium zu verkünden und zu taufen. Er hat ihnen ein großes Versprechen mit auf den Weg gegeben: „Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt.“

Die Bischöfe schrieben: „Liebe ChristInnen! Wenn wir realistisch, aber auch hoffnungsvoll auf die Kirche und die Zivilgesellschaft in Österreich blicken, dann sehen wir vieles, das uns Freude macht. Wir sehen aber auch vieles, das uns Sorgen bereiten muss. Die Gesellschaft ist in einem raschen Wandel begriffen. Es gibt in ihr viel Kreativität und Kraft für tragfähig Neues. Andererseits ist aber viel bewährt Tragendes von Aushöhlung und Zerfall bedroht. Dies betrifft besonders Familie und Ehe, die Solidarität mit den noch Ungeborenen und mit kranken alten Menschen und den Mut zu mehr Kindern.

Auch in unserer Kirche gibt es beides. Es gibt sehr viele lebendige ältere und junge Christen und christliche Gemeinschaften, insbesondere auch Pfarrgemeinden. Andererseits gibt es einen großen Mangel an Glaubenswissen und wenig religiöse Ergriffenheit bei vielen Getauften. Und es gibt eine Versuchung zur Resignation bei nicht wenigen ernsthaften Christen. Dies auch bei Priestern und Ordensleuten angesichts von Schwächen in manchen Bereichen des katholischen Lebens. Die Gründe dafür sind zahlreich. Wir sollten uns davor hüten, einige der Hauptursachen voneinander zu trennen und gegeneinander auszuspielen. So ist der Rückgang der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst

keineswegs nur auf den Mangel an Priestern zurückzuführen.

Als Bischöfe stehen wir inmitten dieser Spannungen. Wir dürfen ihnen nicht ausweichen und wollen sie nicht klein reden. Wir sind aber davon überzeugt, dass wir in der Kirche Österreichs tiefer graben und auch tiefer denken müssen, als dies jetzt oft vorgeschlagen wird. Erst dann werden die Quellen unseres Glaubens wieder reichlicher fließen können. Viel mehr Christen werden das Evangelium dann als wirklich froh machende, wenn auch nicht bequeme Botschaft entdecken. Dann wird auch die Zahl jener Christen zunehmen, die ihre Berufung zu einem entschiedenen, tapferen und fröhlichen Christsein annehmen, ob nun als Laien-christen oder als Priester, Diakone, Ordensleute. Sie alle und besonders Pastoral-assistentinnen und –assistenten, im Religi-onsunterricht, in Pfarrgemeinderäten oder im Laienapostolat tätigen Männer und Frauen bitten wir um ihr missionarisches Glaubenszeugnis. Ein Blick auf die lebendige Kirche in anderen Ländern, wo es viel weniger Strukturen und finanzielle Mittel gibt, könnte uns ermutigen, die Chancen zu nützen, die uns in Österreich gegeben sind.“

In Galiläa hat Jesus die Jünger berufen und dort hat er von ihnen nach seiner Auferstehung Abschied genommen. „Er geht euch voraus nach Galiläa, hatte der Engel den Jüngern zu Ostern am leeren Grab Christi gesagt. Das ist auch ein Wort an uns alle. Christus geht uns voraus auf dem Pilgerweg unseres Lebens und Glaubens. Wir sind gerufen, **IHM** nachzufolgen, in dem wir auf **IHN** schauen, auf **SEIN** Wort hören und **IHN** anderen Menschen zeigen. Das wird zum Segen sein. Diesen Segen wünsche ich von Herzen uns allen.

Ich wünsche allen für das Jahr 2008 Gottes Segen und seine Begleitung!

Ihr P. Thomas Kochuchira, T.O.R.

BITTE UM UNTERSTÜTZUNG

Notwendige Renovierungsarbeiten, vor allem im Bereich unserer Küche sowie Kostenerhöhungen bei den Heizkosten haben u.a. zu einer empfindlichen Enge in unseren Pfarrfinanzen geführt. Darum ergeht die dringende Bitte an unsere Pfarrangehörigen um eine Unterstützung mit dem beigelegten Zahlschein. (Kto. 1729885 PSK Blz.60000). Im voraus ein herzliches Vergelt's Gott und Dankeschön V.H.

UMWELT – ALTPAPIER

Die österreichischen Haushalte sammeln jährlich mehr als 500.000 Tonnen Altpapier. Damit nehmen wir im internationalen Vergleich eine Spitzenstellung ein. Unsere rd. 62 kg pro Einwohner liegen um mehr als 1/3 über dem Durchschnitt der EU-Staaten.

Allerdings ist nicht alles, was nach Papier aussieht, für die Altpapier-tonnen geeignet. **Keinesfalls** sollten folgende Stoffe beim Altpapier landen: Milch- und Getränkepackerl – verschmutztes oder fettiges Papier – Papiertaschentücher, Küchenrollen, Servietten – beschichtete Kartonverpackungen – Kohle- und Durchschlagpapier – Wachs- und Einwickelpapiere – Tapeten – Fotos, beschichtete Ansichtskarten – andere Altstoffe – Restmüll.

Gut geeignet für die Wiederverwertung sind Zeitungen und Illustrierte – Kataloge, Prospekte – Hefte, Briefe, Kuverts (auch mit Adressfenster) – Schreib- und Büropapier – Bücher (ohne Einband) – Kartonaugen, Schachteln (flachgelegt, aber nicht zerrissen) – Packpapier, Papiertragtaschen – restentleerte Papiersäcke (Mehl- und Zuckersackerl).

Was geschieht mit unserem Altpapier? Neben Hygienepapieren und Zeitungsdruckpapieren ist die Herstellung von Vorprodukten für die Verpackungserzeugung ein wesentlicher Einsatzbereich für Altpapier. Verpackungen aus Papier, Karton, Pappe und Wellpappe werden in Österreich zu einem hohen Anteil, manche Sorten sogar zur Gänze, aus Altpapier hergestellt. Allerdings sind der Verwertung von Altpapier auch technische Grenzen gesetzt. Jede Recyclingstufe führt zu einer Abnutzung. Im Durchschnitt können Fasern etwa sechsmal im Recycling eingesetzt werden, ehe sie schließlich gemeinsam mit Verunreinigungen und Farbresten als „Reject“ aus dem Produktionsprozess ausgeschieden werden.

Papier wird grundsätzlich aus Holzfasern erzeugt. Es gibt zwei Hauptverfahren. Bei der mechanischen Aufbereitung wird das entrindete Holz in ein bis zwei Meter lange Stücke zersägt, die unter großem Druck auf einem Schleifstein zerfasert werden. Der so entstandene Holzschliff

wird durch ständige Wasserzugabe vom rotierenden Schleifstein gespült und durch Sieben gereinigt. Daran schließt sich ein Bleichvorgang, wobei 95% des eingesetzten Holzes verwendbar sind.

Da es bei der mechanischen Aufbereitung nicht möglich ist, das Lignin, ein natürliches Bindemittel im Holz, welches zur Vergilbung beim Papier führt, zu entfernen, wird heute das Holz chemisch aufbereitet. Das Holz wird zu Schnitzeln verkleinert und in Säuren oder Laugen unter hohem Druck gekocht. Dadurch werden die Inkrusten aus dem Holz gelöst. Die Zellulosefasern bleiben nach Ablassen des Lösemittels als Faserbrei zurück. Dieser Zellstoff ist hochweiß und vergilbt kaum. Besteht ein Papier zu mind. 95% aus Zellstoff, spricht man von holzfreiem Papier. Zellstoff hat gegenüber dem Holzschliff den Vorteil längerer Fasern und damit größerer Reißfestigkeit. Beim Zellstoff und beim Holzschliff spricht man von Primärfasern. Sie stehen im Gegensatz zu den Sekundärfasern des Altpapiers. Letztere sind durch den Vorgang des Recyclings verkürzt worden. Herzstück der Altpapierverwertung ist der Pulper, ein riesiges Rührwerk, auf dessen Boden ein Rotor sitzt, unter welchem sich der Auslass mit einem Sieb befindet. Das zu Ballen gepresste Altpapier kommt in den Pulper und wird in warmem Wasser in Drehung versetzt. Die nun entstehenden Scherkräfte zerfasern das aufgeweichte Papier, während sich grobe, unlösbare Fremdkörper in der Mitte des Strudels mit den Drähten, in die der Ballen gewickelt war, zu einem sogenannten Zopf verflechten. Dieses 10 bis 20 cm dicke Gebilde wird kontinuierlich aus dem Pulper gezogen, während der Faserbrei den Pulper durch das Sieb verlässt. Der Stoffbrei durchläuft noch mehrere Prozesse, wo kleinere, schwere Fremdstoffe, wie Heftklammern, Glas, Steinchen, etc. entfernt und die Fasern nach Länge sortiert werden. Dabei wird dem Faserbrei ständig Wasser entzogen, bis der Brei bereit ist für den Einsatz in der Produktion.

Die Verwertung von Altpapier trägt zur Verminderung des Hausmülls bei und bringt eine Energieeinsparung gegenüber der Frischfasergewinnung mit sich. 1 Tonne Altpapier ersetzt ca. 2,7 Festmeter Holz, d.s. 10 bis 12 schlagreife Bäume. 2005 wurden in Österreichs Papierindustrie 2,26 Mio. Tonnen Altpapier eingesetzt, davon stammten **1,17 Mio. Tonnen aus dem Inland**. Aus Altpapier waren 89% der Faltschachteln und Pappe, 94% der Hygienepapiere, 89% der Zeitungsdruckpapiere, 65% der Wellpapperohpapiere und der Packpapiere und 16% der Druck- und Schreibpapiere. Jedenfalls

erhielten die **1,17 Mio. Tonnen** Altpapier rd. **13 Millionen österreichische Bäume am Leben**.

WIEDER WIE NEU

Wir haben wirklich eine tolle Pfarrgemeinde mit vielen engagierten Gemeindegliedern, die ihr Können für die Allgemeinheit kostenlos einbringen und dabei wirkliche Wertarbeit schaffen. Einer dieser Engagierten ist Gerhard Trübswasser, den meisten als Hobby-Historiker für den Wolfersberg bekannt. Er kann aber noch viel mehr. So hat er in liebevoller, äußerst mühsamer Kleinarbeit das Taufbecken in der Taufkapelle und die Gedenktafel beim Kriegerdenkmal restauriert. Wer in unsere Kirche kommt, kann sich davon überzeugen – alles sieht wieder wie neu aus.

V.H.

WIR HABEN WIEDER EINEN KAPLAN



Wer am Sonntag, dem 25. Nov. 2007 eine der Hl. Messen mitfeierte, sah am Altar neben unserem Pfarrer P. Thomas einen jung wirkenden Mann im Ornat. Es war

unser neuer Kaplan P. Tom, dem man die 43 Jahre, die er alt ist, keineswegs ansah.

P. Tom Palakudiyil T.O.R. folgt **P. Nicholas T.O.R.**, der nach Deutschland versetzt wurde, als **Kaplan** in unserer Pfarre nach. Er wurde den Eltern Mathew und Elisabeth als drittes von 7 Kindern am 30. Mai 1966 in Kanjirappally, Kerala, Südindien geboren. Eine seiner Schwestern ist Ordensfrau. Im Jahr 1981 trat er ins Priesterseminar der Tertiaren ein und legte sein erstes Gelübde 1984 ab. Er hat sein Philosophiestudium von 1985-87 absolviert. Nach praktischen Erfahrungen in der pastoralen Arbeit in Südindien mit P. Thomas Kochuchira T.O.R. begann er 1989 das Theologiestudium. Seine ewige Profess legte er 1990 ab. Das Theologiestudium beendete er 1994. Er ist Magister theol. und rer.soc.oec. Am 11. Mai 1994 wurde er zum Priester geweiht. In den 13 Jahren seines Priestertums war er Vizedirektor und Direktor an verschiedenen Schulen und Pfarrer einer Gemeinde. Sein Leitspruch lautet: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt.5,16). Wir wünschen ihm ein segensreiches Wirken in unserer Gemeinde.

P. Thomas Kochuchira TOR

DAS SAKRAMENT DER EUCHARISTIE

In der Didache, das ist die Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel für die Heiden, verfasst in Syrien um 100 n.Chr., steht u.a.:

„Am Tage des Herrn versammelt euch, brechet das Brot und saget Dank, nachdem ihr zuvor eure Sünden bekannt habet, damit euer Opfer rein sei. Jeder aber, der mit seinem Freunde einen Streit hat, soll sich nicht bei euch einfinden, bis sie versöhnt sind, damit euer Opfer nicht entweiht werde.“

Was diese wohl früheste Kirchenordnung der Christenheit aussagt, gilt auch heute noch. Die Eucharistie ist Zentrum der Hl. Messe. Das Wort Eucharistie kommt aus dem Griechischen und bedeutet Danksagung. Wir danken Christus, dass er sich für uns geopfert hat.

Die Eucharistie ist ein Sakrament, eine geheiligte Sache. Wir führen es auf das letzte Abendmahl zurück:

„Während des Mahls nahm Jesus das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es den Jüngern und sagte: Nehmt und esst, das ist mein Leib. Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet und reichte ihn den Jüngern mit den Worten: Trinkt alle daraus, das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch, von jetzt an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich mit euch von neuem davon trinke im Reich meines Vaters.“ (Mt 26,26-30). Und Lukas (Lk 22,19) berichtet ergänzend, dass Christus sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Wenngleich die Feier der Eucharistie bis zur Zeit Christi zurückverfolgt werden kann, war es doch erst das Konzil von Trient (1545 bis 1563), welches als Dogma verkündete, die sieben Sakramente seien auf Christus zurückzuführen. Das genaue Verhältnis von Mess- und Kreuzesopfer, wie dieses Sakrament auch genannt wird, wird von diesem Konzil

mit den Worten repraesentatio (Vergegenwärtigung), memoria (Gedächtnis) und applicatio (Zuwendung) genauer bestimmt. Der Römische Katechismus (II,4,70) fügt noch instauratio (Erneuerung) hinzu. Wenn in der Messe Brot und Wein gewandelt werden, ist damit gleichzeitig ein objektives Gedächtnis verbunden: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“.

Historisch gesehen, ist unsere Messgestaltung aus dem jüdischen Synagogengottesdienst hervorgegangen. Ähnlich unserem Wortgottesdienst wurde aus der Tora und den Prophetenberichten gelesen. Auf all dies folgte eine Erklärung, d.h. eine Predigt. Umrahmt waren diese Lesungen von Gesängen (Psalmen), Lobpreisungen und Bitten. Die Jerusalemer Urgemeinde feierte diese Gottesdienste mit. In der Apostelgeschichte (2,46f) lesen wir: „Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt.“

Auch die Eucharistie hat jüdische Wurzeln. Es war das Paschamahl – Pascha oder Pesach ist hebräisch und bedeutet „er ging vorüber“ - welches Jesus mit den Aposteln einnahm, ehe er verhaftet und zum Kreuzestod verurteilt wurde. Das Paschageheimnis erinnert an die Rettung des Moses, als der Pharao den Tod aller hebräischen Buben befahl, wie auch Jesus nach der Überlieferung vor Herodes gerettet wurde. Das Seder-mahl, der Höhepunkt jedes Paschafestes erinnert an die Befreiung der Juden aus der Sklaverei der Ägypter. Jesus ist auf geistliche Weise vom ersten Pascha bis heute bei der Feier des Sedermahles gegenwärtig im Brot, im Wein und im Lamm, denn alle diese drei Wesenselemente des Paschamahles verweisen ja auf ihn und seine Erlösungstat am Kreuz.

Wieso wurde Gott in der Person seines Sohnes Mensch und opferte sich am Kreuz? Gott wollte uns immer seine Liebe entgegenbringen, doch hätten wir diese Liebe von einem höheren Wesen angenommen? Daher begab sich Gott auf unsere Ebene. Er wurde Mensch mit Stärken und Schwächen und er verhinderte auch nicht den Kreuzestod, obwohl er dies mit seiner Macht jederzeit gekonnt hätte. Auf der gleichen Ebene mit Gott können wir seine Liebe zu uns verstehen und entgegennehmen. Gott schenkt sich uns, wenn er sagt: „dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird und dies ist mein Blut, welches für euch vergossen wird.“ Es gibt eine Redewendung, die heißt, etwas ist mir in Fleisch und Blut übergegangen. Christus und damit Gott verbindet sich mit mir ganzheitlich im Wege der Kommunion

Die Auffassungen darüber, wer die Kommunion empfangen darf, haben sich sehr gewandelt. Noch in meiner Jugend wurde vorausgesetzt, dass unmittelbar vor der Kommunion gebeichtet werden müsse, um die Hostie reinen Herzens entgegennehmen zu können. Auch heute wäre es wichtig, die Sünden zu bereuen, wenn wir zur Kommunion gehen. Allerdings hat Jesus niemals gesagt, nur der sündenfreie Mensch darf sich mit mir verbinden. Er hat uns alle zum Mahl geladen, auch den Judas, der ihn verraten sollte. Die Verbindung mit Christus, mit der göttlichen Liebe ist es, die uns hilft, von der Sünde Abstand zu nehmen, auch wenn uns dies schwerfällt und nie ganz gelingen wird. Gott weiß um unsere Schwächen und liebt uns mit unseren Schwächen. Er anerkennt unser Bemühen und hat uns seine Gnade zugesagt. Nehmen wir daher sein Geschenk, sein Liebesangebot in Form der Hl. Kommunion auch an.

Viktor Holak unter Verwendung des Internetlexikons Wikipedia sowie Franz Edlingers „Sakramente“

WIE VORBILDER WIRKEN – DAS FEST DER LIEBE ENDET NICHT AM 24.12.

Wenn Jugendliche mit ständiger Kritik leben, lernen sie abzuwerten.

Wenn sie mit Feindseligkeit leben, lernen sie zu kämpfen.

Wenn sie ständig bekrittelt werden, lernen sie scheu zu werden.

Wenn sie mit Scham leben müssen, lernen sie, sich schuldig zu fühlen.

Doch:

Wenn Jugendliche mit Toleranz leben, lernen sie Geduld.

Wenn sie mit Ermutigung leben, lernen sie, Vertrauen zu haben.

Wenn sie mit Fairness leben, lernen sie Gerechtigkeit.

Wenn sie in emotionaler Sicherheit leben, lernen sie, Glauben zu entwickeln.

Wenn Jugendliche Bestätigung finden, lernen sie, sich selbst zu lieben.

Wenn sie mit Angenommensein und Freundschaft leben, lernen sie, in der Welt Liebe zu finden und Liebe selbst weiterzuschicken!

Aus einem schottischen Text, zur Verfügung gestellt von Hermine Brustmann

IM PFARRPORTRÄT: UNSERE CHORLEITERINNEN TRAUDE SEEMANN UND BARBARA ESCHENBACHER

Chormusik hat am Wolfersberg eine lange Tradition, die Namen vieler Dirigenten wären hier zu nennen. Derzeit begeistern zwei kompetente, studierte, energiegeladene und mitreißende Chorleiterinnen die jungen und die etwas älteren Sangesfreudigen am „Berg“.

„Du kennst mich doch, du kannst doch selber etwas über mich schreiben,“ beginnt Traude Seemann unser Gespräch an ihrem schön gedeckten Frühstückstisch.

Natürlich kenne ich Traude, wer kennt sie nicht, wäre eher die Frage, denn seit nunmehr 25 Jahren gestaltet sie in hohem Maße die



Kirchenmusik in St. Josef mit. 1982 ist sie mit der Familie auf den Sonnenweg gezogen und überraschte und begeisterte bereits kurz danach den damaligen Diakon Walter Janda mit der Aussage: „Wir sind jetzt da und wollen uns gerne einbringen.“ Schon 1983 übernahm Traude den Kinder-, später den Jungscharchor und seit sieben Jahren ist sie die Leiterin des Kirchenchors, bei dem sie selber schon seit jeher als Altistin mitgewirkt hat.

Begonnen hat ihre Liebe zur Musik in der Familie. Die Mama hat bei langen Autofahrten mit den Kindern gesungen und damit der Traude Lust gemacht, im Schulchor zu singen und bei vielen Theaterstücken mitzuwirken. Aber so richtig ernsthaft hat die Beschäftigung mit der Musik erst später begonnen. Schallend lachend erzählt Traude, dass die

Pfarrgemeinde am Anfang ihrer Karriere in der 9 Uhr Messe alles in D-Dur singen musste (einfachste Tonart auf der Gitarre). Aber das war eben der Beginn, dem viele Kurse für Blockflöte, Gitarre, musikalische Früherziehung folgten, bis es Traude genau wissen wollte und richtig Musik studierte. Seit vielen Jahren ist sie nun schon Musikprofessorin an einer HBLA für Kindergartenpädagogik.

Traude als Chorleiterin – jeden Dienstag kann man sie voller Energie, Engagement und sehr gut vorbereitet erleben. Nicht immer hat sie es ganz leicht mit uns – wir vergessen leider in einer Woche oft recht viel, aber Traude gibt nicht auf und wiederholt zum 53. Mal die gleiche Stelle. Mich beeindruckt die Wahrhaftigkeit, die Ernsthaftigkeit und Tiefe, mit der uns unsere Chorleiterin die Inhalte der Lieder vermittelt. Beim Einsingen vor einem Erntedankfest holte sie plötzlich einen rotbackigen, glänzenden, ganz ebenmäßigen Apfel aus ihrer Tasche. Sie hatte ihn in der Früh in ihrem Garten am Sonnenweg gepflückt. In ihren stets blitzenden Augen war gleichzeitig Staunen, Freude, Glück und Dankbarkeit über die schöne Frucht und noch mehr, dass sie vor ihrer Haustür gewachsen war. „Dafür danken wir und dafür singen wir heute, dass wir so beschenkt werden.“

Traude bestätigt meine Erinnerung auch in unserem Gespräch für diese Seite: „Für mich ist es wichtig, dass die Lieder, die ich singe, authentisch in meinem Glauben verankert sind, dass die Texte, die ich singe, meinen Glauben spiegeln.“ Die Musik, so die Chorleiterin, soll der Verkündigung dienen, soll nicht Selbstzweck sein, sondern sie soll im besten Sinne des Wortes Gotteserfahrung ermöglichen.

Wichtig ist es für Traude, authentisch, stimmig zu sein und wichtig ist ihr auch, dass nicht nur sie, sondern alle Kirchenmusiker am Wolfersberg ihren Dienst

„aus Spaß an der Freude“ tun. Noch nie wurde ein Orgelgeld, noch nie ein Probenhonorar bezahlt. „Das ist Gotteslob aus tiefstem Herzen.“

Chöre im Allgemeinen und Kirchenchöre im Besonderen haben aber auch eine wichtige soziale Funktion. Für nicht wenige ist unser Chor ein Entrée in die Pfarrgemeinde und eine wunderschöne Gemeinschaft. Auch dafür braucht es eine gute Chorleiterin.



Und eben eine solche ist auch Babsi Eschenbacher, die seit ca. sieben Jahren den Kinderchor leitet. Bis zu 35 Volksschulkinder, 6 – 10 jährige Mädchen und Burschen, kommen jeden Dienstag zur Probe, erleben Freude am Singen und Spielen und an der Gemeinschaft, während vor der Kirchentür die Mamas und Papas miteinander plaudern und so eine „Parallelgemeinschaft“ entsteht.

Barbara ist selbst als Kind im Kinderchor gewesen, später im Jungschar- und dann im Jugendchor, der, so Babsi, eine richtige Heiratsbörse gewesen sein soll. Nicht zuletzt hat sie ihren Johannes von dort mitgenommen.

Auch bei Babsi wurde der Grundstein zur Musik schon in der Familie (Holak) gelegt. Da gab es Klavier- und Blockflötenunterricht und wurde Hausmusik betrieben. Ihr ganz eigenes Instrument ist die Oboe geworden und ich lerne in unserem Gespräch, dass man sich das Mundstück für die Oboe selbst „schaben“ muss, weil offensichtlich dadurch der Körper (Mund) und das Instrument wirklich eine einzigartige Einheit bilden.

Babsi hat schon neben dem Gymnasium am Konservatorium studiert und sich auf „Elementare musikalische Erziehung“ spezialisiert. Sie unterrichtet an einer Musikschule, in einem Kindergarten und bietet auch am Wolfersberg zwei Gruppen an. Deshalb ist sie fachlich geradezu prädestiniert, den Kinderchor zu leiten.



Sich jede Woche einen solchen Flohhaufen anzutun, ist eine große Herausforderung und Babsi ist dankbar, dass sie „Helferlein“ dafür hat, allen voran ihre „Schwimu“, die Traude Eschenbacher. Ohne die und einige andere, wie die Gerti und die Pia Oma, sagt Babsi anerkennend, könnte sie das nicht schaffen.

Auf der anderen Seite sprüht sie vor Begeisterung über die Kinder: „Da ist so viel Energie, die von den Kindern ausgeht, die lassen sich so toll motivieren, da geht richtig die Post ab und manchmal könnte ich sie für ihre Ehrlichkeit und Spontantität einfach abbusseln.“

Der Chor ist für viele Kinder der einzige Kontakt zur Kirche. Wenn sie gemeinsam eine Messe vorbereiten, dann wird selbstverständlich über den Inhalt der Lieder gesprochen und den Kindern auch vermittelt, wie wichtig sie sind. „Wenn wir in der Messe singen, dann wollen wir

zeigen, wie wir Glauben erleben, dass Jesus dich lieb hat.“

sie toll finden (He, die Babsi) und sie ihre Kinder von ihr gut gefördert

wissen, sondern dass sich der Kinderchor für die Messgestaltung vorbereitet und die Kinder dann eben auch am Sonntag da sein müssen. Manch ein Chorkind bleibt dann in der Gemeinschaft, kommt selbständig in die Kirche und in die Jungchar.

Seit sieben Jahren gestaltet Babsi Eschenbacher die Einstimmung für den Heiligen Abend für die Kinder und neuerdings ist sie im Pfarrgemeinderat die Caritasverantwortliche.

Glücklich und dankbar können wir uns schätzen, dass wir Euch haben, Traude und Babsi.

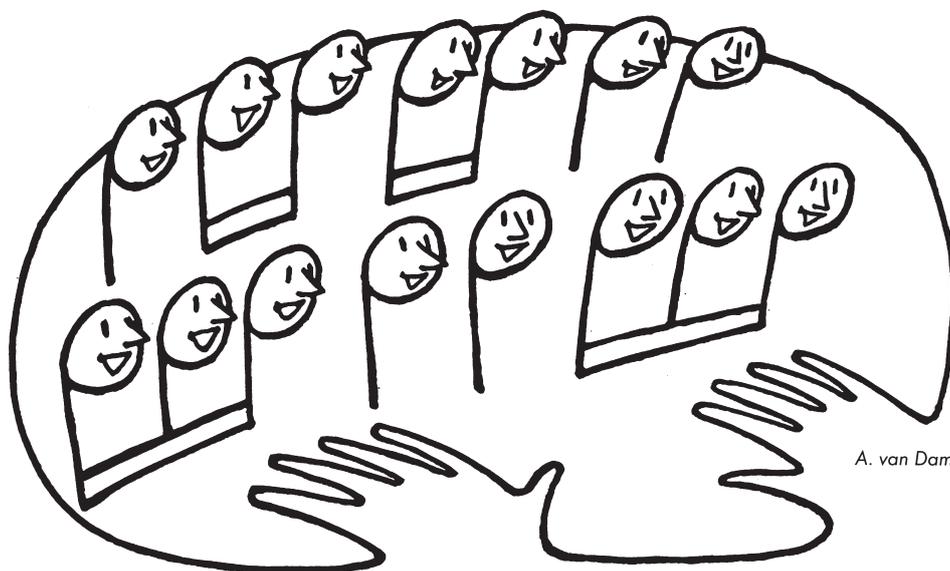


Während der Probe wird aber nicht nur gesungen, sondern auch getanzt, gespielt und hin und wieder gibt es ein eigenes Projekt, wie im letzten Jahr, als die Kinder einen Flohmarkt für eine Schule in Indien veranstaltet haben.

Die Eltern der Chorkinder wissen von Babsi, dass es ihr nicht genügt, wenn sie

„Wer könnte dies Volk verachten, das in seiner Mitte solche Frauen hat?“ (Judith, 10,19)

Marlies Matejka



A. van Dam

Ein Ton macht noch keine Musik,
aber gute Musik besteht aus vielen Tönen.

EIN MUSIKALISCHES ANGEBOT FÜR JUNG UND ALT

Am 12. Jänner 2008 gastiert Alex Skalicky mit seiner Band nach vielen Auftritten in ganz Österreich zum ersten Mal in seiner Taufpfarre St. Josef am Wolfersberg.

Man darf gespannt sein.

*Fetziges Gospels, soulig Rockiges und einfühlsame Pop Balladen an einem Abend!!
Hingehen, Abtanzen...*

TELEFONSEELSORGE / SCHWANGER..... IN NOT

In den letzten Pfarrbriefen konnte man Berichte über engagierte Mitarbeiter unserer Pfarre lesen und diese Serie wird sich noch einige Zeit fortsetzen. Die Autorin der mit Herzenswärme, Begeisterung und Einfühlungsvermögen gestalteten Beiträge ist Marlies Matejka. Diejenigen, die sie aus dem Pfarrleben kennen, trafen sie bei Pfarrveranstaltungen oder freuten sich über ihr freundliches Lächeln und ihre gute Stimme als Mitglied unseres Kirchenchores. Über ihre Arbeit in karitativen Einrichtungen der Erzdiözese aber wissen die wenigsten Pfarrmitglieder Bescheid.

Da gibt es einmal den Diözesanen Hilfsfonds für Schwangere in Notsituationen, bei dem Marlies vier Jahre als Sozialarbeiterin tätig war. Denn es kann nicht das Allheilmittel sein, wenn fanatische Kampftruppen sich vor Abtreibungskliniken aufpflanzen, um verzweifelte Frauen unter massiven Druck zu setzen. Das hilft den Frauen nicht und entschärft auch die Abtreibungsszene nicht. Vielmehr erzeugt ein solches Vorgehen eher Trotzhaltungen nach dem Motto „jetzt erst recht“.

Wirklich wichtig ist es, jenen Frauen, die ungewollt schwanger wurden und in ihrer sozialen Situation keine Möglichkeit sehen, ihr Leben mit einem Kind zu gestalten, eine Hilfestellung zu geben. Hier hat der Hilfsfonds eine Vorbildwirkung. Diese Einrichtung der Erzdiözese Wien hat in den etwa 35 Jahren ihres Bestehens tausende schwangere Frauen unterstützt. Die finanziellen Mittel stammen aus Spenden und kommen ausschließlich den Hilfe suchenden Müttern, Familien und deren Kindern zugute. Die Verwaltungs- und Personalkosten werden von der Erzdiözese Wien aus den Mitteln des Kirchenbeitrags finanziert. Wir sehen daraus, wie wichtig unser Kirchenbeitrag ist.

Die Beratungsstelle des Hilfsfonds befindet sich in Wien 1090, Türkenstraße 3/3. Es arbeiten dort zwei Sozialarbeiterinnen und eine Psychologin mit langjähriger Erfahrung in der Betreuung von Frauen und Müttern. Jede Frau ungeachtet ihrer Herkunft, Nationalität und Religion findet dort Unterstützung, wenn sie Hilfe braucht. Dabei ist es gleichgültig, ob es Schwierigkeiten mit Partner und Angehörigen sind, keine Krankenversicherung vorhanden ist, Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit vorliegen oder ein Entscheidungskonflikt am Beginn der Schwangerschaft besteht. Der Hilfsfonds stellt nicht nur Babywäsche, Kinderwagen, Gitterbetten, Spielsachen, Hygieneprodukte und Lebensmittel zur Verfügung. Es gibt auch Krisen- und Betreuungsgespräche, Intervention bei wichtigen Ämtern wie Jugendamt und Fremdenpolizei, Beratung bei der Arbeitsplatzsuche, Information über Unterbringungsmöglichkeiten und immer wieder eine große Notwendigkeit an finanzieller Unterstützung zum Überleben.

Viel länger als mit dem Hilfsfonds ist Marlies mit der Telefonseelsorge verbunden. Marlies war durch ihren Mann Theo vor 26 Jahren nach Wien gekommen und suchte als junge Sozialarbeiterin einen Job. Bei der Telefonseelsorge gab es damals zwar noch keine Anstellung, statt dessen arbeitete sie einige Jahre bei der Bewährungshilfe, daneben machte sie aber die Ausbildung für die Telefonseelsorge und war viele Jahre dort ehrenamtlich tätig. Das war besonders in der Zeit, als die drei Töchter noch klein waren, eine gute Möglichkeit, außerhalb der Familie eine kleine Betätigung zu haben und weiter zu lernen.

Mit dem Größerwerden der Kinder war dann eine Teilzeitanstellung parallel zur Arbeit beim Diözesanen Hilfsfonds möglich. Seit 1. März 2007 hat sie die Leitung der Telefonseelsorge übernommen, die ihre ganze Konzentration braucht, denn sie ist damit verantwortlich, dass rund um die Uhr das Telefon für Menschen in Krisensituationen besetzt ist

und damit für 140 Frauen und Männer, die monatlich zwischen 12 und 16 Stunden in der Telefonseelsorge ehrenamtlich Anrufe entgegennehmen. Dem Hilfsfonds fühlt sie sich aber weiterhin verbunden und ist nun als ehrenamtliches Mitglied des Vorstands weiterhin um Spenden bemüht.

Was können wir uns unter Telefonseelsorge vorstellen? Es gibt Lebenssituationen, die so belastend sind, dass man einfach mit jemandem reden möchte. Manchmal ist niemand da, an den man sich wenden könnte und manchmal möchte man bewusst mit jemandem Außenstehenden sprechen. Die Telefonseelsorge ist eine ökumenisch geführte Einrichtung, die letztes Jahr ihr 40 jähriges Bestehen feierte. Tag und Nacht stellen sich MitarbeiterInnen als vertrauliche Gesprächspartner zur Verfügung. Sie werden ein Jahr lang eigens dafür psychologisch und sozial geschult und damit auf ihre Aufgabe vorbereitet. Die Motivation für das ehrenamtliche Engagement ist ganz verschieden, genauso wie das Alter und der Beruf der Mitarbeiter, übrigens 80 % Frauen.

In der Telefonseelsorge gibt es Tag für Tag 70 bis 90 Gespräche, die, sieht man von manchen Scherzanrufen ab, sich in drei Hauptgruppen teilen lassen. Da gibt es Menschen, die vor Einsamkeit nicht aus und ein wissen und jemanden brauchen, der ihnen geduldig zuhört. Weiters gibt es massive Beziehungsprobleme zwischen Frauen und Männern, die sich von den Gesprächen Entlastung, aber auch neue Perspektiven erwarten. Dann gibt es kranke Menschen, vorwiegend solche mit psychischen Krankheiten, die ihre Empfindungen einem Mitarbeiter darlegen und so ihr Herz ausschütten. Die Sorge, keinen Partner zu finden, schmerzt Menschen genau so wie die Angst, einen Partner zu verlieren. Es rufen unheilbar Kranke an und Alkoholiker, die sich für ihre Sucht schämen. Menschen wurden aus dem Arbeitsprozess gemobbt oder finden aus Altersgründen keine Arbeit mehr, was ihnen das Gefühl des Unwertseins vermittelt. Natürlich ist die Telefonseelsorge (Rufnummer 142) kein Doktor Allwissend, der für alles ein Rezept hat. Doch allein das Zuhören kann viele Anspannungen nehmen. Marlies und ihre Kolleginnen und Kollegen haben das oft erlebt und fühlen sich durch das Vertrauen der Anrufer reich beschenkt. Denn jedes Gespräch ist immer ein Geben und Nehmen, oder wie der jüdische Philosoph Martin Buber es ausdrückt: „Ich werde am Du zu Ich“



Viktor Holak unter Verwendung eines Kurierartikels vom 2.11.07, Thema Kirche aus dem Internet und des Folders „Schwangerin Not.

Kindersseite

Liebe Kinder!

Der Fasching ist heuer sehr kurz, und so habe ich diesmal **Vogelmasken** ausgesucht, die ganz schnell zu basteln gehen.

Dazu braucht ihr:

- einen Eierkarton (für 6 oder 8 Eier) mit hohen Zapfen
- Deckfarben, Pinsel
- farblosen Sprühlack (Eltern fragen)
- ein paar Kartonreste
- Klebstoff, Schere
- Hutgummi (runder Gummi)
- einige Federn (selbst gesammelt oder aus dem Bastelgeschäft)



Und so geht's:

Zuerst schneidet ihr aus dem Eierkarton einen Zapfen mit zwei Schälchen aus. Der Zapfen wird der Schnabel, die Schälchen die Augen. Den Zapfen müsst ihr unten abgerundet abschneiden und für die Augen Löcher in den Boden der Schälchen schneiden, dann könnt ihr die Maske nach Belieben bunt bemalen.

Während die Farben trocknen, schneidet ihr aus den Kartonresten zwei runde Bögen aus

(siehe Vorlage) und schneidet Wimpern ein. Diese könnt ihr dann ebenfalls bemalen und an die Maske kleben.



Anschließend zur Fixierung der Farben die ganze Maske mit Lack besprühen (Achtung: Zeitung unterlegen – nur in Absprache mit einem Erwachsenen!)

Wenn der Lack trocken ist klebt ihr oben und seitlich die Federn an. Dann bohrt ihr in die Unterseite des Schnabels zwei Löcher (damit ihr später auch gut Luft bekommt) und seitlich neben den Augen ebenfalls je ein Loch. Durch diese Löcher bei den Augen zieht ihr anschließend den Gummi durch. Wählt die Länge des Gummis so, dass er gut um euren Kopf passt und die Maske bequem sitzt, dann erst schneidet ihr ihn ab und verknotet die Enden.

Jetzt ist eure Vogelmaske fertig und einem lustigen Fest steht nichts mehr im Wege!

Ich wünsche euch gutes Gelingen, viel Spaß und eine fröhliche Faschingszeit!

Eure Uli Maier



AKTUELLE TERMINE JÄNNER 2008

Mo	31.12.	18.30	Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung
		19.00	Jahresschlussmesse
Di	1.1.	9.30	<u>N e u j a h r</u> - einzige Hl. Messe am Hochfest der Gottesmutter Maria
Fr	4.1.		Herz-Jesu-Freitag
Sa/So	5./6./1,		Hausbesuche der Sternsinger
So	6.1.		Hochfest Erscheinung des Herrn; Einzug der Sternsinger bei allen drei Hl. Messen
Sa	12.1.	20.00	Musikalischer Abend „Pop, Gospel and Soul“, Alexander Skalicky und Band
Mi	16.1.	19.00	Liturgie-Ausschuss
So	20.1.	9.00	JGD Messe
Sa	26.1.		JS- und JGD- Faschingsfest
So	27.1.	9.00	Familienmesse

Für den Pfarrkaffee im Jänner verantwortlich: Barbara Eschenbacher

AKTUELLE TERMINE FEBRUAR 2008

Während der Fastenzeit: Kreuzwegandachten Di 19.00 und Fr 17.00

Fr	1.2.		Herz-Jesu-Freitag
Sa	2.2.	19.00	<u>Maria-Lichtmess</u> Vorabendmesse mit Lichtfeier und Segnung der Kerzen
Mi	6.2.	19.00	<u>Aschermittwoch</u> Hl. Messe mit Aschensegnung und Auflegung der Asche
Di	19.2.	19.30	2. Elternabend f.d. Eltern der Erstkommunionkinder

Für den Pfarrkaffee im Februar verantwortlich: Harald Schmidt

Das Sakrament der Hl. Taufe haben empfangen:
Carina Höllinger, Jan Kasperak, Lars Wohlschläger.
Gottes Segen auf Eurem Lebensweg

Vom Herrn heimberufen wurden:
Edwin Haas (88), Maria Butler (91), Ernst Kampf (84),
Margarete Urschütz (88), Alexander Hatschka (94),
Edith Brandl (83), Peter Ivancsics (69).
Wir beten für die Verstorbenen, unser Mitgefühl gilt den Angehörigen

Haus St. Klemens in der Edenstraße
Sonn- und Feiertag Hl. Messe um 16.30
fallweise statt Sonntagsmesse Samstag - Vorabendmesse 16.30
Jeden Dienstag Rosenkranz um 16.00
(Rückfragen Tel. 0664/829 44 79)

Messordnung in unserer Kirche

Mo	17.00	Di	19.30	vorher (19.00) Rosenkranz
Mi	8.00		vorher (7.30) Eucharistische Anbetung	
Do	19.30		vorher (19.00) Rosenkranz;	
Fr	8.00		vorher (7.30) Eucharistische Anbetung	
Sa	19.00		Vorabendmesse	
So	8.00	9.00 10.15		
Beichtgelegenheit nach allen Wochentagsmessen und nach Vereinbarung				

Sprechstunden, Beichtgelegenheit, Aussprachemöglichkeit:

P.Thomas: Do 16 - 18^h u.n.Vereinbarung
PastAss. Martin Poss n.Vereinbarung 0676 3356873
Kanzleistunden: Mo - Do 9.30 - 11.00; Fr 9.30 - 12.00

Redaktionsschluss für März/April 2008

20. 1.2008 (geplante Beiträge bitte bis 10.1.2008 anmelden!!!)



Foto: KNA-Bild

UNBESCHWERT

Auf die Frage, was er bei uns am meisten vermisst habe, sagte mir ein afrikanischer Bischof: „Herzhaftes, unbeschwertes Kinderlachen!“ In seinem Land des Elends und der Kriege sei die Luft, die er atme, mit Kinderlachen gefüllt. Nur in solcher Atmosphäre gingen seiner Seele die Augen für den Glauben auf. Herzhaftes Kinderlachen wünsche ich mir vor dem Fenster, wenn ich am Sonntagnachmittag vor mich hindöse. Da sind Friede und Freiheit drin.

Peter Bucher